

# Von Haus zu Haus

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



überfordert sind, sondern vor allem der Arzt, der täglich von Informationen über neue Behandlungsmethoden überschwemmt wird und völlig gestresst dasteht. Sie beschliessen, ihm das Leben nicht schwerer als nötig zu machen, das heisst, fortan alle Anweisungen korrekt zu befolgen. «Sie dürfen unter keinen Umständen Fleisch essen, sonst heilt die Wunde nicht», hören Sie vom behandelnden Spezialisten, während der Chirurg möglichst viel Fleisch empfiehlt, damit Sie zu Kräften kommen. Der Frauenarzt ermutigt Sie zu Sonnenbädern, was den Augenarzt in die Luft jagt. Der sechste rätselt, warum Sie nicht baden gehen, weil er nicht weiss, dass dies soeben vom Dermatologen verboten wurde. Befolgen Sie dennoch sämtliche Anweisungen pünktlich und zuverlässig! Falls Sie überleben, werden Ihnen Ihre Ärzte sehr dankbar sein.

Das wahre Wunder der Medizin ist nämlich der erfahrene Arzt und nicht etwa die Herzverpflanzung! Wie oft trifft man frisch ausgebildete, prächtige Doktores, die sämtliche Empfehlungen, inklusive die seriösen des Universitätsspitals, unter den Tisch wischen und frohgemut verkünden: «Das wollen wir gleich selber ausprobieren ...!» Nur haben Sie endgültig genug von Experimenten. Deshalb fassen Sie Mut und klären Ihren Arzt darüber auf, dass Sie kein Meerschweinchen sind. Er wird Sie höchst ungläubig anschauen. Passen Sie auf: für ihn sind Sie eventuell eines! Er wird Sie nicht gerade mit Heu füttern, aber mit Tabletten.

Oh, Verzeihung! Soeben war ich reuevoll in mich gekehrt und wollte alle Anweisungen meiner Ärzte befolgen. Wie kommt es bloss, dass die Schreibmaschine nicht dort durchhämmert, wo ich wohl will? *Franziska Geissler*

## Gesucht: Jugendpolitik

Man sitzt zusammen zu einer Beratung über Drogenprophylaxe. Im Arbeitspapier (das sehr aufschlussreich ist) heisst es unter anderem:

«Die Drogenabhängigkeit hat nicht eine einzige Ursache. Entscheidend ist die Summe der verschiedenen Einflussfaktoren und das Gesamtpotential der durch sie bewirkten Belastung. Wenn die Belastungssumme einen gewissen Schwellenwert überschreitet, wird das Notventil «Ausflippen» in Funktion gesetzt. Der Belastungsschwellenwert ist individuell verschieden. Er hängt von der individuellen Belastungs- und Verarbeitungsfähigkeit ab.»

Wie wird diese Belastungsfähigkeit gebildet, wie entsteht sie?

Was ist entscheidend für die Persönlichkeitsstärke des einzelnen? Da spielen Geborgenheit, liebevolle Zuneigung und Ermutigung eine grosse Rolle. Weiter heisst es nämlich:

«Liebvolle Zuwendung und Ermutigung erzeugen Nestwärme und emotionelle Geborgenheit. Von dieser Mitgift vermag man in Belastungssituationen lebenslang zu zehren. Vielen heutigen Jugendlichen fehlt aber dieser emotionale Rückhalt. Sie sind seelisch unheimlich, und ihre Gefühle sind verkümmert. Ihre Eltern haben ihnen die «Liebe zum Leben», die «Lust, dazusein» zuwenig vorgelebt.»

Selbstverständlich gibt es andere Gründe, die in den Drogenkonsum führen können: zum Beispiel Schwierigkeiten während der Pubertät, Wandel unserer Gesellschaft und Kultur, Krise der Werte, Wanken der religiösen Fundamente, mangelnde Befähigung, mit sich selbst umzugehen. Auf der ehemaligen Frauenseite darf man einmal auf jene ach so veraltete Nestwärme hinweisen, die, obwohl unmodern, immer noch von entscheidender Wichtigkeit zu sein scheint. Denn: Wenn diese Nestwärme, diese Liebe zum Leben, diese Lust, dazusein, vorhanden ist, wird die Belastungsfähigkeit grösser, man kommt mit den zusätzlichen Problemen eher zu Rande. – Ob das uns befreiten Frauen nun passt oder nicht.

Da sitzen Behördevertreter und Erzieher zusammen und suchen eine Jugendpolitik. Es bestehen Richtlinien zur Drogen-erziehung für die Schulen. Da wird beispielsweise Wert gelegt auf:

«Vermehrte Pflege des Gefühls- und Gemütsmässigen, des Spielerischen, des Sozialen ... Ein vertrauensvoll-unterstützendes schulisches Milieu bedeutet für den Lehrer, dass er seine Schüler gern hat, dass er sich in sie einzufühlen sucht und ihnen seine Freude über ihre Fortschritte zeigt.»

Wären das nicht die Aufgaben des Elternhauses? Wo bleiben die Eltern? Haben sie abgedankt? Mussten sie ersetzt werden durch die Lehrer und durch die Behörden, die mit mehr oder weniger Erfolg eine Jugendpolitik suchen? *Dina*

## Ehre, wem Ehre gebührt!

Wir hatten den ganzen Nachmittag einen grossen, weitläufigen Betrieb besichtigt und waren mit Zahlen und Informationen überhäuft worden. Dann folgte die Jahresversammlung mit den

üblichen Geschäften, dem Protokoll, der Rechnung, den Wahlen. Schliesslich lag nur noch der gemüthliche Teil, das Nachessen, vor uns; es war redlich verdient.

Die Präsidentin beschwor in ihrem Schlusswort die Anwesenden, pünktlich im Restaurant zu erscheinen, da man den angesagten Ehrengast nicht warten lassen wolle.

So gingen wir denn in Gruppen und Grüppchen auf dem geraden Weg, ohne auch nur von einem Schaufenster Notiz zu nehmen, in die Altstadt und sassen bald vollzählig um den langen, festlich gedeckten Tisch, lasen die Menükarte, zu der der Magen laut, und wahrscheinlich vernehmlich, Zustimmung knurrte.

Man plauderte Belangloses, etwas müde und abgespannt, sagte nach links und rechts und über den Tisch, dass es ein besonders schöner Raum sei, Biedermeier, Zürcher Biedermeier, dass der Nachmittag interessant gewesen sei, anstrengend zwar, aber lohnend; blickte von Zeit zu Zeit auf die Uhr und dachte mit Wehmut an die Höflichkeit der Könige.

Die Gespräche wurden immer karger, wollten ganz versiegen. Die letzte Krume Brot war längst vom Tisch verschwunden. Der Wirt flüsterte wiederholt mit der Präsidentin, aber sie blieb hart: Man wolle den Ehrengast nicht kauend, mit vollem Mund sozusagen, empfangen, man warte noch. Inzwischen hatte der Aperitif im leeren Magen seine Wirkung getan. Die Tischrunde schien sich blass und seltsam knochenlos, lemurenhaft zu wiegen und zu verschlingen.

Als die Stimmung den absoluten Tiefststand erreicht hatte, sprang die Tür auf, und mit wehenden Haaren und blitzenden Brillengläsern stürmte der Ehrengast herein. Man hätte ihm Fanfarenklänge gewünscht, aber auch ohne sie genoss er seinen Auftritt. Mit sicherem Blick fand er in der verwelkten Gesellschaft die Präsidentin und überreichte ihr zu ein paar launigen Worten einen Blumenstrauss. Aus Zeitgründen müsse er es leider, leider ablehnen, sich zu setzen. Im fünfzig Kilometer entfernten W. warte eine andere Gesellschaft auf sein Erscheinen. Wir sollten uns nicht stören lassen. In diesem Sinne wünsche er allen einen schönen Abend. Er drückte der zu einer Antwort ansetzenden Präsidentin die Hand, winkte allen herzlich zu – und draussen war er.

Wir liessen uns wirklich nicht stören im Genuss des von dem hohen Gast geadelten Essens; auch wenn es inzwischen nicht unerhebliche Veränderungen erfahren hatte. Der Blumenkohl wurde allgemein für Kartoffelstock gehalten, während das

Fleisch ... Aber man soll nicht kleinlich sein. Das Dessert war wirklich gut, der Kaffee heiss und stark – und da lebten sich die Geister ... *Ingeborg Rotach*

## Echo aus dem Leserkreis

Schwer zu glauben (Nebelpalmer Nr. 4)

Liebe Uschi

Nicht nur Personenwagen-Fahrer werden von den stinkenden, donnernden, platzverdrängenden, massiv Umwelt und Menschen verdrückenden Lastwagenungetümen lebensbedrohlich bedrängt. Die Verletzlichsten auf der Fahrbahn und die Unschuldigen an der allgemeinen Misere – die Radfahrer – müssen zur Rettung ihrer Haut ausweichen; oft fast panikartig: Die schlenkernden Anhänger stellen eine starke Bedrohung dar. Von der Rücksichtslosigkeit der Lastwagenfahrer mag ich gar nicht mehr reden. Aber, liebe Uschi, rücksichtslos sind auch die Personenwagenlenker – eben: abgesehen von löblichen Ausnahmen! Du wirst bedrängt hinter den Scheiben Deines Autos. Der Radfahrer aber versucht im Freien zu überleben, auf dem Trottoir beispielsweise, falls er dort nicht von widerrechtlich fahrenden motorisierten und unmotorisierten Zweiradbenutzern bedroht wird ... Wie Du erlebst, liebe Uschi, ist es schwer, an den Menschen zu glauben, und dies wird, allen ideologischen Strömungen zum Trotz, nicht besser werden ...

*Deine Elisabeth*



ein  
edler  
Tropfen  
ohne  
Alkohol

**Merlino**

Traubensaft

Ein **OVO**-Produkt